



H. Germanns 1779^d

Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l k s b l a t t .

231tes und 232tes Stück.

Berlin, den 18. Junii. 1791.

Leben und Thaten Niesewurz in dem Leibe
seiner Mutter.

(Fortsetzung.)

Naum hatte mein Vater die Worte „der erste
Mai“ ausgesprochen, als meine Großmutter be-
täubt, sinnlos, wie vom Blitzstrahl getroffen,
zu Boden sank und ohne alle Zeichen des Lebens
liegen blieb.

Mein Vater hatte, wie alles was ich erzähle,
auch dies Unglück seiner schönen Nacht — wie
Kost die Braut, oder Hochzeitnacht nennt — in
seinem Kalender mit kurzen aber bündigen Worten
aufgezeichnet. Es hieß daselbst: „Die alte dicke
Großmutter fiel um wie ein Mehlsack.“ Nach
unserer feinem Mundart habe ich das, wie wir schon

gelesen haben, übersetzt: betäubt, sinnlos, vom Blitzstrahl getroffen, aber alle diese Kunstwörter, ob sie gleich gelehrter klingen, sagen nicht halb so viel als meines Vaters Mehlsack.

Aus Sprichwörter, Provinzialwörter und Gleichnisse läßt sich, wie mich dünkt, sehr leicht ein sicherer Maasstab schneiden, womit man die Sitten, den Charakter und die Aufklärung der Nation bestimmen kann.

„Wie vom Blitz gerührt.“ Man sollte glauben daß die Bewohner der Gegend des alten Blocksb ergs am aller ersten diese Beschreibung aus der Natur entlehnt hätten, weil die Gewitter nirgends häufiger und schrecklicher sind, als um diesem Berge herum, der von jeher eine kleine Werkstatt Vulkan gewesen ist. Aber einmal spielten jene Blocksb ergs, Christen nicht so leichtsinnig mit so majestätischen und göttlichen Dingen; fürs zweite waren sie in der Aufklärung noch nicht so weit gekommen, daß sie wußten, der Blitzstrahl tödte einen Menschen. Wenn der Blitz in ein Gebäude oder in einen Thurm oder Schafstall fuhr, und mit einem fürchterlichen Getöse eins von diesen dreien zersplitterte, und was nicht zertrümmert wurde, vollends verbrannte: so gruben die Leute zwanzig Klafter tief in der Erde

nach dem Donnerkeil, und wer denn das Glück hatte unter tausend Steinen von mancherlei Form einen zu finden, der die Figur eines Schuster-Leistens nahe kam, der schätzte sich glücklich, hob diesen Stein sorgfältig auf, in der festen Ueberzeugung, daß er und sein Haus einen Freibrief gegen alle künftige Gewitter habe. — Man kannte damals in den mehr aufgeklärten Ländern schon die Electricität: Gewitter-Ableiter existirten aber selbst in Engeland noch nicht. Wenn ich aber sage, daß auf den heutigen Tag in meiner Vaterstadt noch keine einzige Wetterstange zu sehen ist. — In meiner Vaterstadt, die ein gewisser Dichter „das kleine Athen“ nannte, wo ein Lichtwer lebte, ein Gleim seine Peter spielte; die einen Jacobi und Michaelis in ihren Ringmauren hatte; dessen nächste Nachbarin einen unsrer größten Naturforscher, einen Göze, aufweisen konnte — in dieser meiner Vaterstadt hängt noch bis auf diese Stunde in dem Dohm an einer für die Ewigkeit geschmiedeten Kette, ein Donnerkeil, der größte der jemals in Vulkans Werkstatt geschmiedet und auf unserm Erdball herabgeschleudert worden. So lange dieser Leistenförmige Feldkiesel da hängt und angestaunt wird, so lange lasse ja niemand ein Wort von einer Wet-

terstange fallen. — So kann ein Kieselstein, wenn er zufälliger weise die Figur eines Schusterleistens hat, die Aufklärung einer ganzen Gegend um einige hundert Jahre zurücksetzen. —

Es ist uns nun begreiflich warum mein Vater beim Hinstürzen meiner Grossmutter nicht sagen konnte: „wie vom Blitz erschlagen.“ Sein Gleichniß war zwar auch aus der Natur entlehnt, aber es stammte nicht aus den Wolken, sondern aus der nächsten Mühle. — Mehlsäcke und Esel sind in meiner Vaterstadt solche gemeine Dinge, daß man selten eine Straße durch gehen kann, worin man nicht eine Reihe von funfzehn bis zwanzig Esel, die alle mit großen langen Säcken, die an beiden Seiten der Esel mit ihren Enden die Erde berühren, belastet sind, antrifft. In großen Städten, wo die Straßen breit sind, können funfzig Esel mit und ohne Säcke vor einem vorbeistreichen, ohne ausweichen zu dürfen; aber in jenem Städtchen, wo es Straßen giebt, die für einen Sacktragenden Esel noch zu schmal sind, ist schon Ein Esel hinreichend, für mich nöthige Sicherheitsmaaßregeln zu nehmen. Den Raum den dieser Eselzug noch allenfalls leer läßt, füllen gemeiniglich die Herren Eseltreiber aus, die neben den Eseln hergehen, die langen Säcke von

Zeit zu Zeit das verlorne Gleichgewicht wieder zu geben, das Kommando zu führen, und mit ihrer Arms dicken Peitsche die Langohren zum guten Schritte gehen zu ermuntern. Diese Eseltreiber sind tückischer als die Esel selbst — denn es bleibt eine ausgemachte Wahrheit: ein Esel, er sei nun ein gebohrner, oder ein gemachter, thut keinem Menschen ein Uebel; denn Feigheit ist ein Hauptzug in dem Charakter eines Esels — man hat sich also mehr für die Eseltreiber als für die Esel selbst in acht zu nehmen. Wenn ich also einen bösen, tückischen und boshafsten Menschen einen Esel schelte, so ist dies fürs erste eine Beleidigung für den vierfüßigen Esel, ein Ochse hat diese Laster wohl an sich, aber kein Esel; fürs zweite charakterisire ich einen boshafsten Menschen damit nicht genug, und es ist schlechterdings nöthig, daß ich, indem ich sage: Sie sind ein Esel! unter einem Esel eine Masse andeute die aus Esel, und Eseltreiberfleisch zusammen gesetzt ist.

Jene Esel meiner Vaterstadt, die in langen Reihen, einer hinter dem andern, einher gehen, und entweder das Korn nach der Mühle, oder das Mehl aus der Mühle zum Bäcker tragen, nennt man auch die Fruchttragende Gesellschaft. Eine

gelehrte Gesellschaft, die in Nürnberg existirte, und die an der Verbesserung der deutschen Sprache arbeitete, nannte sich auch die Fruchttragende Gesellschaft. Die Herren hatten die löbliche Absicht die Deutsche Sprache von allen ihr anklebenden Kruditäten zu reinigen. Sie wollten jedem Dinge einen Namen geben, der zugleich die Figur der Sache beschrieb. Beim Schornstein fingen sie an. Schornstein? Schornstein? sagten sie. Der Name sagt nichts. Wir müssen dem Dinge einen Namen geben, der, wenn ein Lapländer ihn hört, dem Lapländer auch gleich eine Idee von der Figur des Schornsteins beibringt. Lange zerbrach man sich die Köpfe. Endlich rief der weiseste aus der Gesellschaft: Dach, Nase! Dach, Nase!! soll und muß das Ding heißen. Die Glieder der Gesellschaft brüllten ihm Beifall zu, und jeder beneidete ihm heimlich die Ehre der Erfindung.

So helle es dem Leser in die Augen geleuchtet hat, warum mein Vater nicht sagte und nicht sagen konnte: Die alte dicke Grossmutter fiel um wie vom Blitz gerührt; eben so begreiflich, hoffe ich, wird es ihm nun, warum er sagte: Wie ein Mehlsack; und es hiesse wirklich, die Scharfsichtigkeit der Leser beleidiget, wenn ich nur das geringste

noch hinzufügen wollte, als höchstens das: daß Dinge, die uns täglich und stündlich in den Wurf kommen, als — wenigstens am Harz und in Westphalen — Esel und Mehlsäcke, am allerleichtesten zu Gleichnissen angewendet werden. Aus den Beispielen meines Vaters: „alte und dicke“ bitte ich aber keinen für ihn nachtheiligen Schluß, auf seine für seine Schwiegermutter schuldige Ehrfurcht zu machen. Das Wort „dicke“ setzt mich in den Stand genau zu bestimmen, ob meine Großmutter eine hager und leichte, oder eine runde und schwere Masse war. Je schwerer nun eine Masse ist, je größer ist die Erschütterung beim Fallen oder Stürzen.

Es waren zwei Klassen von Lesern mit denen ich zu kämpfen hatte. Die erste Klasse waren die jungen Leser und Leserinnen, die nur zu wissen verlangten, was in dem Hochzeitbette sich um diese Zeit zutrug; sie verlangten zugleich eine Schilderung des Schrecks der beiden jungen Eheleute. Die Neugierde der Leser dieser Klasse zu befriedigen, ist eine gar kühliche Sache, weil unsere Sprache noch keine anständigen Wörter für die höchste, wichtigste und nützlichste Beschäftigung des Menschen hat. Der Leser muß hier schlechterdings seine Einbildungskraft zu Hülfe nehmen, und sich zugleich

das wichtige Geschäfte denken, welchem mein Vater eben oblag, und welches nie gerathen kann, wenn es nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele, vom ganzen Gemüth und allen Kräften betrieben wird; Ein Geschäfte, welches gar keine Störung, am aller wenigsten Schreck vertragen kann: Er war nemlich im Begriff den Homunculus vorsichtig und sicher nach dem Ort seiner Empfangniß zu führen, als die Grossmutter wie ein Mehlsack zu Boden stürzte. Diese wären nur befriediget, und ich bin unschuldig, wenn sie's nicht sind. — Die zweite Klasse ist die Brillentragende, die sich um die Geheimnisse, die hinter den Bettgardinen abgemacht werden, nicht viel mehr bekümmern; die aber wissen wollen: Was die Ursache des plötzlichen Umsinkens der Grossmutter gewesen? Mit diese hoffe ich auch in Frieden fertig zu werden.

Sie werden sich, wenn sie sonst mit Aufmerksamkeit, die ich nun platterdings verlange, gelesen und nicht geschlafen haben, welches ich, weil ich das nicht leiden kann, verbitte, erinnern, daß dies eben die Nacht zwischen dem letzten Aprill und ersten Mai war. Eben die Nacht, in welcher die Heren, wie die Sage lautet, auf Ofengabeln, Besenstelen ꝛc. nach dem Blocksberg reiten, daselbst

bei einer höllischen Musik tanzen und an einer Tafel zusammen speisen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachricht des Getränks Sultan genannt.

Es wird Sommer, die warmen Tage stellen sich ein, und dieses erfordert ein gutes Sommers Getränk zur Kühlung. Mancher trinkt Milch, ein anderer Limonade, ein dritter Wein: Essig, ein vierter Bier ic. Die meisten Wasser, und wer Geld hat, recommendire ich das Getränk Sultan genannt, zu 4 Gr. die Boutelle, welches der Destillateur Hr. Hübner auf der Neustadt in der Kirchgasse unter den Linden verfertigt. Besonders empfehle ichs denen die gern Champagner trinken; es macht eben ein solches Brausen wie derselbe, hat einen angenehmen Geschmack, stillt den Durst und kühlet sehr gut die Hitze. Auch soll es die Weinhitze niederschlagen, und wie man mir erzählt, selbst bey Krankheiten gute Dienste gethan haben. Es verdirbt nicht leicht, sondern hält sich in einem kühlen Keller acht bis zwölf Wochen. Auch kann man Suppen davon kochen, welche den Weinsuppen ganz ähnlich sind. Wie es am besten zu gebrauchen ist, erfährt man beym Verkäufer selbst.

Ich habe diese Anzeige für nützlich gefunden und zur Nachricht meinen lieben Lesern mittheilen wollen.

Plantlaquatlapatli.

Der aus dem neuen Clubb' gestoßene alte Jude.

So sehr man auch bemüht seyn mag, veraltete Hundertjährige Dummheiten unter fluggewordenen Menschen verbreiten zu wollen, bleibt es doch so wenig möglich, als das Wasser über die Berge leiten zu wollen. Folgende Anekdote kann zum Beweis dienen. In einer erst kürzlich hier angelegten Tabagie, welche theils nur für geschlossene Gesellschaften bestimmt war, fanden sich unter andern Christen auch einige wohlgekleidete Juden ein; da ein jeder artig begegnet und prompt bedienet ward, der Wirth auch ein braver Mann war; so brachte immer ein Gast einen andern mit, und die Gesellschaft nahm ansehnlich zu. Tabagie-Gesellschaft sieht auch Mädchens gern um sich, diese fehlten auch hier nicht, und fanden sich fleißig ein; welche Ursache und Absichten diese hinzog, wissen wir nicht. Genug die Gesellschaft wuchs an die sechzig Perso-

nen anfänglich heran. Alles unter einander Christen und Jude, Jüngferchen und Schicklichens. Artige und unartige, schöne und häßliche, so wie die liebe Natur alles unter einander gemengt hat. Genug die Gesellschaft war unter sich ganz einig — ganz tolerant, und alle glaubten gleiche Rechte für ihr Geld zu haben. Allein nicht immer scheint die Sonne der Eintracht, es wächst auch Unkraut zwischen den Weizen. An einem Abend da die Gesellschaft wenigsten auf hundert Christen und sechzig Juden angewachsen war, und sich an einer Tafel zum Abendschmauß gelagert hatten, führte der Durst einen alten orthodoxen Juden auch dahin. Er ließ sich ein Glas Bier geben. Aber wie riß er nicht die alten Augen auf, als er Christen und Juden an einer Tafel zum Essen bereit antraf. Au weh — au weh — was erlebt man, rief er aus. Ging aus dem Saale und blieb im Garten. Dieses verdroß einigen der jüdischen Nation, und verlangten vom Wirthe, daß er den alten Hebräer aus dem Garten transportiren möchte. Der Wirth seinen Gästen zu gefallen, machte ohngesäumt Anstalt dazu, und hieß ihm weiter gehen. Der Alte aber versicherte, sich nicht länger als bis er sein Bier ausgetrunken, aufhalten zu wollen. Aber mit dieser Erklärung war

die Gesellschaft nicht zufrieden. Man legte selbst Hand an. Erst spakterte der Hut, nachher die Perücke und zuletzt der orthodoxe Jude zur Thüre hinaus, und alle gaben durch ein weidliches Lachen Ihren Beifall dazu. Aber wie der beschimpfte Jude drohte er wolle alles dem Rabiner sagen, da hörte das Gelächter auf und setzte manchen in Verlegenheit; mancher wünschte auch nicht gegenwärtig gewesen zu seyn. Also war doch die ganze Gesellschaft nicht ganz aufgeklärt? — Wird noch werden.

Lieben Leser merkt euch dieses, was zum Munde eingehet ist nicht Sünde, allein was zum Munde ausgehet. — Dies aber heißt nicht: ihr sollt Faulenzen, und alles verschwenden; sondern die Speisen so wir zu unsern Unterhalt essen, verdammen uns nicht.

Tlantlaquatlapatli.

Niesewurz und der Windmüller.

(Fortsetzung.)

Wir wollen nur hier rechts den Weidendammbinunter gehen, sagt' ich, sonst möchten wir noch öfter eingeladen werden.

„Die Blitzwetterdinger sollen mich nicht wieder anführen.“ Auf diese Art wohl nicht, mein lieber Blasius, aber seyn Sie nicht zu sicher, es giebt der Lockspelse mancherlei, womit wir betrogen werden können. Sehen Sie hier links am Fenster eine traurende in Kummer versenkte Schöne. Sie sind ein mitleidiger großmüthiger Mann, ich wette, wenn Sie iht allein wären, Sie gingen zu ihr und fragten nach die Ursache ihres herznagenden Kummers, und nach den Mitteln ihn zu lindern. Das listige Mädchen hat denn die Lüge schon parat: Sie stäke in der äussersten Noth, in zwel Stunden soll sie eine kleine Summe herbetschaffen, und wenn diese nach Ablauf dieser Zeit nicht parat liegt, so wird sie ohne Barmherzigkeit fortgeschlept. Ihr Elend geht Ihnen zu Herzen, Sie fluchen auf die Unmenschlichkeit ihres Gläubigers, greifen in die Tasche und thun ein Werk der Barmherzigkeit. Sie gehen fort und das Bögelchen lacht herzlich über den leichtgläubigen Kauz.

Nun haben wir noch eine sogenannte scharfe Ecke zu passiren. Sehen Sie ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben Stück stehen da wie die Soldaten in Reih und Glied, lauter mit Kugellack

betünchte Engel. Sie sind das lebendige Schild vor dem Hause und müssen da stehen bis sich der Tag neigt, alsdenn haben sie wechselseitig die Wache. — Aber wir wollen links gehen. — Dieser Garten gehörte sonst einem berühmten Grafen von Neuß, jetzt hat ihn der König an sich gekauft und darinn ein für den Staat sehr nützlichcs Institut, nemlich eine Thierarzeneischule anlegen lassen. In Engeland und Dännemark hat man dergleichen schon längst, aber nicht so schön und vollkommen als diese mit der Zeit werden kann. Es ist dies gleichsam ein Krankenhaus für die Pferde, wohin alle kranke Pferde gebracht, gewartet, gepflegt und mit nöthigen Arzneien versehen werden; zu welchem Ende daselbst auch eine sehr gut eingerichtete Apotheke angelegt ist. Seitdem man eingesehen hat, daß dem Staate an der Erhaltung der Pferde beinahe eben so viel als an der Erhaltung der Menschen liegt, daß die Wissenschaften ebenfalls dabel gewinnen, wenn man den innern Bau des Thieres so wie den des Menschen studiert; nachdem man sich über die thörichte Grille hinweggesetzt hat, daß es entehrend sei, ein todtcs Pferd anzurühren, und nachdem man endlich mit vielem Schaden die Bemerkung gemacht, daß ein Schmidt

der den Huf eines Pferdes mit Eisen belegt, ohnmöglich auch ein Pferdearzt seyn könne: seitdem sehen wir nun Professores auf dem Katheder, die die Anatomie der Pferde und ihre vernünftigste Curart lehren. Die bey den Regimentern angestellte Fahuenschmiede müssen hier eine bestimmte Zeit die Curmethode, so wie auch das mit unsern Stadtschmieden nicht zu vergleichende Hufeisenschmieden und Pferdebeschlagen lernen. Sie werden dort Hufeisen vorfinden, die so subtil, und manierlich sind, daß man sie einer Dame aufheften könnte. Jeder Bürger und Bauer kann sein Pferd hier curiren und beschlagen lassen, und hat wenigstens für sein Geld nichts von der Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit eines Schmiedegesellen zu befürchten. — Dies hier ist die Apotheke, neben bei das Laboratorium, dort ist die Schmiede, weiter hin der Nothstall für Pferde, die sich nicht sicher beschlagen lassen, oder an denen andere schmerzhaftes Operationes vorgenommen werden sollen. — Hier links sind die Krankenzimmer oder das eigentliche Pferdelazareth. Sehen Sie wie rein und nett alles ist. Es wäre zu wünschen daß es so in den Feldlazarethen aussehe, und die Wundärzte ihre menschliche Kranke so pünctlich und

geschickt behandelten, wie diese Fahnschmiede die Pferde. Das schöne runde Gebäude dort ist das anatomische Theater; hier ist das Pferdebaad; und der halbe Garten wird zu einem botanischen Garten eingerichtet, worinn zum Theil dienliche Futterkräuter so wie auch andere zur Kenntniß der Fahnschmiede gepflanzt werden. — Dort drüben liegt die Charité. Auch ein sehr nützliches Institut, daß sich von diesem nur dadurch unterscheidet, daß daselbst Menschen — hier Pferde menschlich behandelt werden. Dahin wollen wir Morgen gehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Liebe und Rache.

(Fortsetzung.)

„Nun denn“ — sprach der edle Mann mit unerschrockenem Herzen, indem er Kronhelms Hand faßte — „nun denn, so ist meine Laufbahn vollendet und ich betrete mit Freuden das Land, wo mir Ruhe und Kühlung nach der Schwüle des Tages winkt. Ihnen, mein Geliebter! verdanke ich, daß ich mit Heiterkeit und Ehre diese Welt verlasse; denn ohne Ihren Fleiß, ohne Ihre Geschick-

schick

„Schicksallichkeit würden meine letzten Augenblicke —
 „und noch mehr, wenn ich wieder gesund geworden
 „wäre, der Abend meines Lebens — durch eine
 „unglückliche Vollendung meines Auftrags, mir
 „sehr verbittert worden seyn. Belohnen kann ich
 „Ihnen nicht Ihre Sorgfalt, Ihre Liebe zu mir:
 „aber wenigstens Gerechtigkeit will ich Ihnen wie-
 „derfahren lassen, um Ihnen zu zeigen, wie sehr
 „ich Sie liebe und gerne belohnen möchte, wäre es
 „in meiner Macht.“ —

Kronhelms Aeußerung hierauf, mit häufigen
 Thränen begleitet, waren ganz seinem tieffühlenden
 Herzen angemessen. Aber der Gesandte bat ihn,
 nun davon abzubrechen, ihn eine Stunde lang allein
 zu lassen, und seinen Secretair hereinzuschicken, da-
 mit er seine häusliche Angelegenheiten in Ordnung
 bringen könne. Und als dieser gekommen und
 Kronheim sich entfernt hatte, dictirte er demselben
 folgende Zeilen an den Fürsten in die Feder:

„Wäre nicht die Hand allmächtig, die mich von
 „dieser Welt wegnimmt: so würde ich mit der Vor-
 „sehung rechten, daß sie mich einem Dienst entretzt,
 „den Ew. Durchlaucht stete Gnade mir zum Ber-
 „gnügen, zum Freudenegenuß machte. Aber ihr

K r

„Wink ist ewige Weisheit und Güte, und ich habe
 „mein großes Tagewerk vollendet. Nur Eius bleibt
 „mir noch übrig zu thun, und das ist: dem wahren
 „Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.
 „Aus den Schriften und der mündlichen Relation
 „des Legations-Secretairs werden Ew. Durchlaucht
 „die glückliche Ausrichtung Ihrer Befehle ersehen.
 „Aber nicht ich habe es gethan — und nur ein so
 „schneller Ueberfall meiner Krankheit konnte mich
 „davon abhalten — sondern Kronhelm. — Ew.
 „Durchlaucht erstaunen? — Und doch ist es wahr! —
 „Er ganz allein hat seit zween Monathen mit der
 „Königin conferiret; er ganz allein hat alle Unter-
 „handlungen geführt und er allein hat unsere Auf-
 „träge durchgesetzt. Anfangs schlug meine Krank-
 „heit meinen Muth eben so nieder, als meinen
 „Körper; denn ich befürchtete einen schlimmen Aus-
 „gang und den Verlust von Ew. Durchlaucht
 „Gnade. Aber bald wurde ich durch Kronhelms
 „geschickte Anstalten und genommene Maasregeln
 „beruhigt, sahe bald, daß ich ihm völlig vertrauen
 „und hoffen konnte, durch ihn den Nutzen meines
 „gnädigsten Herrn und unsers Vaterlandes mehr
 „noch befördert zu sehen, als es vielleicht mir oder

„Irgend einem andern Manne von weniger äußers-
 „lichen Reizen gelungen seyn würde. Ihm also ge-
 „bührt das Recht der Ausführung, ihm die Ehre,
 „ihm der Lohn. Ich sage hier, was ich sonst auch
 „nicht einmal denken würde, der Lohn — denn
 „ich kenne ja das große Herz unsers huldreichen
 „Landesvaters, der gerne dem Staate brauchbare
 „Stützen setzt und gern das Verdienst belohnt.
 „Bey jedem andern Gesandten würde es kein Ver-
 „dienst seyn, dies ausgeführt zu haben: aber bey
 „dem jungen Kronheim, in seinen Jahren, bey sei-
 „nem ersten Eintritt in öffentliche, in so wichtige
 „Geschäfte — wahrlich da ist es Verdienst.

„Und nun, mein gnädigster Fürst! sind meine
 „Geschäfte vollendet. Haben Sie Dank, heißen
 „innigen Dank für alle die Gnade, womit Ew.
 „Durchlaucht mich so huldreich überhäuft haben.
 „Ewiger, göttlicher Segen lohne Ihrem großen
 „Herzen, Ihren edlen Handlungen so, wie ihn alle
 „Ihre treue und dankbare Unterthanen Ihnen von
 „Gott erflehen. Auch mein letztes inniges Gebet
 „wird Segen für Sie und mein Vaterland seyn.
 „Meine Kräfte schwinden, und ich fühle die kalte

„Hand des Todes. Noch einmal heißen Dank,
 „ewigen Segen sagt und erfleht

„Ew. Durchlaucht

„unterthänlgster

„und noch im Tode getreuer Knecht

E. Freyherr v. B * *

Nachdem der Secretair dieses Schreiben versiegelt und Kronheim herein gerufen hatte, übergab ihm der Gesandte dasselbe mit der Bitte, es dem Fürsten bey seiner Zurückkunft einzuhändigen — in seinem Nahmen von der Königin hter Abschied zu nehmen — und seinen verblichenen Leichnam nach seinem Guthe in ihrem Vaterlande bringen zu lassen. Dann schenkte er ihm eine goldene Uhr zum Andenken, schloß ihn noch einmal in seine Arme und gab seinen Geist mit der völligen Ruhe auf, welche nur das Bewußtsein der Tugend und Rechtschaffenheit gewährt. — Kronheim weinte diesem edlen Manne die aufrichtigsten Thränen der Dankbarkeit, besorgte alles Nöthige zur Abreise, hatte bey der Königin seine Abschieds = Audienz und kehrte dann, mit dem Leichnam des Gesandten, in sein Vaterland zurück.

Mit großer Ungeduld erwartete ihn der Fürst, der schon durch eine Estafette von dem Tode des Gesandten benachrichtiget war, und Kronheim mußte sogleich nach seiner Ankunft beym Fürsten erscheinen. Als er aber den Brief des Gesandten übergab und der Fürst einige Zeilen gelesen hatte: so sagte er mit einer gefühlvollen Thräne im Auge: „warrlich ein sehr edler Mann! ich verlehre ihn „äußerst ungern“ — und als er den Brief beendigt hatte, wandte er sich zu Kronheim und sagte:

„Hör Er, mein lieber Kronheim! das Zeugniß, „was der Gesandte Ihm hier giebt, läßt mich im- „mer mehr hoffen, daß ich mich in Ihm nicht ge- „irrt habe. Ich danke Ihm für seine Attention. „Morgen Vormittag um zehn Uhr erscheint Er hier „bey der Cour und dann werde ich Ihm weitere Bes- „schäftigung übertragen.“

Kronheim eilte darauf in die Arme seines alten Freundes, und machte dann sogleich dem Minister, Grafen v. F * * seine Aufwartung, der sich von Herzen freuete, ihn glücklich und gesund wieder zu sehen. Lange sprach er mit ihm von dem verstorbenen Gesandten, der ein vertrauter Freund des Ministers gewesen war, und nachdem Ihm Kron-

heim alle Umstände seiner Krankheit und Todes erzählt hatte, bot ihm der Minister an, ihn morgen in seinem Wagen mit zur Cour zu nehmen, welches Kronheim mit Dank annahm. —

Raum waren sie am andern Morgen im Cour: Saale angekommen, als der Fürst in Gegenwart des ganzen Hofes Kronheim zu seiner ebenfalls anwesenden Tochter führte und ihr sagte: „Hier, meine liebe Tochter! stelle ich Dir deinen nunmehrigen Kammerherren vor. Es ist der Geheime Legations: Rath von Kronheim, Gerichtsherr von Kronthal und Schellenberg — und ich hoffe Du wirst mit meiner Wahl zufrieden seyn.“ Kronheim, durch die Gnade des Fürsten außerordentlich gerührt, wollte ihm danken; aber zu voll war sein Herz, als daß er hätte Worte finden können. Der Fürst bemerkte es, und sagte: „Nicht mit Worten, mein lieber Kammerherr! mit der That werden Sie mir danken, und das ist mir um so lieber. Sie, Messieurs, werden schon durch das Gerücht die Verdienste dieses jungen Mannes

„erfahren haben, und ihn künftig Ihrer Freundschaft und Achtung nicht unwerth finden.“

Hierauf kam denn — so wie bey allen Höfen immer der Mantel nach der Seite hängt, von welcher der Wind in der Regenten Zimmer weht — wie auf einen Wink des Fürsten, der ganze Schwarm von Hofdamen und Cavalieren und wünschte Kronheim Glück. Indeß so gerührt und bestürzt er auch im ersten Augenblick war, hatte er doch noch Gegenwart des Geistes genug, um keinen Anstoß gegen die Etiquette zu machen. Der zu Folge nahte er sich mit dem ihm eigenen Anstande der Prinzessin, empfahl sich ihrer Gnade, und versicherte sie seines immerwährenden Eifers ihre Befehle zu vollziehen. Und nun nahm er mit so gesetzter Bescheidenheit die Glückwünsche der Anwesenden an, als wäre er schon lange bey Hofe gewesen. Auch der alte Minister war nicht der Letzte, der sich ihm näherte; da ihm aber der Fürst gerade winkte: so blieb ihm nur noch so viel Zeit übrig: Kronheim die Hand drücken und sagen zu können: Wir sprechen uns hernach, und Sie fahren wieder mit mir zu Hause.

Meine Leser aber werden sich wundern, daß ich des Fürsten und seiner Familie noch nicht näher erwähnt habe, und daß hier seine Tochter, wie vom Himmel gefallen, auftrete. Indes habe ich darauf weiter nichts zu antworten, als: daß es mich bis jetzt noch nicht Zeit zu seyn dünkte, und daß es nun auch gleich geschehen soll.

Der Fürst war einer von jenen edlen Menschen, welche auf der Stufe ihrer Hohheit andere Gottesgeschöpfe nicht für Lastthiere oder im Staube kriechende Würmer halten; sondern die den erhabenen Beruf: mit Menschen, Menschen zu seyn, in seinem ganzen Umfange empfinden und erfüllen. Bis zum Ungewöhnlichen groß an Körper — der nach gerade unter der Last eines weit über die Hälfte durchlebten Jahrhunderts sich zu beugen anfing — war seine Seele doch noch weit größer und edler. Nicht grausame Strafen, nicht unmenschliche Bedrückungen seiner Unterthanen, nicht Tyrannen und Eroberungssucht machten ihn zum gefürchteten Beherrscher seines Landes: sondern göttliche Milde, die uneingeschränktesten Wohlthaten, die huldreichste Herablassung auch gegen den Geringsten, machten ihn zum allgemein geliebten Vater seiner Untertha-

nen! Außerst selten unterschrieb er ein Todesurtheil; nie ohne mit zitternder Hand, mit blutendem Herzen. Oft vergab er leichtsinnige Vergehungen; öfter noch milderte er die zuerkannte Strafen, und es war allemal gewiß: daß der Verbrecher mehr durch die Milde des Fürsten, als durch die vollzogene Strafe gebessert wurde. Die strengste Gerechtigkeit war stets die Richtschnur aller seiner Handlungen. Schon in früher Jugend von rechtschafnen Lehrern gebildet und mit den Wissenschaften vertraut gemacht, wußte er Gelehrsamkeit und Verdienste nicht nur zu schätzen, sondern auch zu belohnen. Sein Hoff war die Freystatt der Gelehrten; sein Thron die Sonne, in deren Strahlen die Musen sich erwärmten; seine Residenz der blühende Wohnsitz aller nur möglichen Künste und Gewerbe. Aber auch schon in früher Jugend, unter der sanftern Erziehung seiner edlen Mutter, für Tugend und Religion empfänglich gemacht, hatten diesen köstlichen Saamen seine Lehrer so tief in sein Herz gepflanzt, daß er lebenslang die herrlichsten Früchte trug, und die segenvollste Erndte einer künftigen Welt zu hoffen hatte.

Unter dem Zepter eines solchen Fürsten, mußten

Nr 5

da nicht seine Unterthanen glücklich seyn? — Und sie waren es auch, waren es in einem so hohen Grade, daß dies Land werth gewesen seyn würde, der ganzen Welt zum Muster zu dienen. Denn in jedem Betracht würde dieser Fürst das nachahmungswürdigste Muster gewesen seyn: hätte er nicht die eine Schwachheit: einer zu schnell auflodernden Hitze, an sich gehabt. Aber auch diese Schwachheit, welche manchen Regenten in dem Augenblick zu Tyrannen macht, wußte er durch die anhaltendste Wachsamkeit über sich selbst so zu mildern, daß sie ihn, besonders bey seinen jetzigen Jahren, nur selten noch überraschte; und wenn es ja geschah: so schämte er sich nicht, dasjenige auf eine dreyfache Art wieder gut zu machen, was er vielleicht schlimm gemacht hatte. Lange und glücklich war er mit einer sehr lebenswürdigen Prinzessin vermählt, welche nur mit dem wahren Ruhmvollen Nahmen einer Landes- Mutter genannt wurde. Zwar hatte die Fürsorge ihnen das Glück eines männlichen Thronfolgers versagt und nur eine einzige Tochter geschenkt: aber beyde Eltern waren weit entfernt, dagegen zu murren, und hofen: daß ein rechtschaffener Schwiegersohn in

der Zukunft die Stelle eines eigenen Sohnes ersetzen würde.

Albertine Friedericke, — so hieß die Prinzessin — war an körperlichen Reizen der Rose gleich, die, wenn die Sonne in Osten höher steigt, sich ihren Strahlen öfner entfaltet und nicht nur dem Auge des Beobachters ihre ganze Pracht enthüllt, sondern ihm auch zugleich mit dem duftendsten Wohlgeruch für seine Mühe lohnt. Gerade zum zwanzigsten mahle hatte sie den Lenz blühen sehen, als Kronheim ihr vorgestellt wurde. Von ihrer sanften Mutter hatte sie eine unbeschreibliche Anmuth in der Miene — von ihrem Vater eine eben so schnell auflodernde Hitze im Herzen. Bieleicht würde diese durch die Lehren und das Beyspiel der edlen Fürstin ziemlich gemildert und sie also eine wirkliche Schönheit an Körper und Geist geworden seyn: hätte nicht der Tod diese sanfte Führerin ihr viel zu früh, und zwar in ihrem zwölften Jahre entrissen; worauf sie der Fürst den Händen einer alten gebornen französischen Gouvernante anvertraute, die — um mit einem Worte Alles zu sagen, den heiligen Geist auf den Lippen, den Teufel aber im Herzen trug. Denn diese — wenn

gleich von hoher Geburt, in ihrer Jugend doch bey-
 nahe zur gemeinsten Buhldirne erniedrigt — wußte
 noch in ihrem fünf und funfzigsten Jahre der
 schlaunen Künste zu viel, um nicht noch manchen
 jungen Menschen zu bethören, und sollte es auch
 nur durch blinkendes Geld seyn, um ihn wenigstens
 für eine Nacht zu erwischen. Und hierbey war es
 ihr denn völlig gleich, ob dieser Nacht = Kumpan
 ein Kammerjunker oder Stallknecht, ein Page, oder
 gemeiner Bedienter war; genug wenn er nur ihre
 Geilheit etliche mal stillen konnte. Was aber das
 vorzüglichste hierbey war, ist: daß sie dies alles so
 geheim zu practisiren und ihren Günstlingen solche
 Argumente zum Stillschweigen vorzulegen wußte,
 daß Niemand, am wenigsten aber der Fürst, auch
 nur das Gerlingste davon muthmahte, weil sie einen
 solchen Nymbus von Frömmigkeit und Tugend um
 sich her zu verbreiten wußte, daß man sie eher für
 eine Heilige, als für eine solche Schandmeße gehal-
 ten haben würde.

Dieser Creatur also anvertrant, was mußte da
 aus der Prinzessin werden? — Und wirklich war
 diese in ihrem achtzehnten Jahre auch schon so voll-
 kommen in den Geheimnissen des Venus = Tempels

eingeweyht, daß sie ihrer vortreflichen Lehrerin beys
 nahe nichts nachgab, zumal da es ihr bey ihrem
 Stande, Schönheit und Börse weit weniger an
 Gelegenheit und Mitteln fehlte, als jener. —
 Ueberdem war die Prinzessin ziemlich stolz und in
 einem hohen Grade eigensinnig; welche letztere
 Eigenschaft nur kürzlich recht Nahrung gefunden
 hatte, da sie beynabe ein Jahr lang bey einer Schwes-
 ter ihres Vaters, der Aebtissin eines Fräuleins
 Stifts, als Gast und Gesellschafterin derselben sich
 aufgehalten hatte und nur so eben erst von dort zu-
 rückgekommen war.

So stand es um die Person, der Kronheim nun
 zum ersten Führer und Gesellschafter dienen sollte.
 Und wirklich hätte der Fürst ihr kein angenehmeres
 Geschenk zum Beweise seiner zärtlichsten Liebe ma-
 chen können, als mit Kronheim. Aber so sehr sie
 bey der Vorstellung desselben sich auch im Herzen
 freuete, und so viele Pläne sie auch augenblicklich zu
 dem reizendsten Genuß dieses Adonts machte: so
 mußte sie sich doch, wie immer, hierbey so zu ver-
 stellen, den alten Fürsten so zu hintergehen und
 Kronheims Auredede mit so kalter Höflichkeit zu er-
 wiedern, daß ihr Vater, der eine außerordentliche

Gunst auf Kronhelm geworfen hatte, beynahе etwas ungehalten geworden wäre, daß sie einem so schönen verdienstvollen jungen Mann mit solchem Stolze begegne.

Kronhelm seiner Seits war nun ernstlich darauf bedacht, die Pflichten seines nunmehrigen Standes so ganz zu erfüllen, wie es nur immer in seinen Kräften stehen würde. Die Freude seiner alten Mutter, und ehemaligen Lehrers nebst dessen Gattin, war ganz unaussprechlich, besonders, als sie alle drey Kronhelm auf seine beyden Güter begleiteten, wo er sich von seinen nunmehrigen Unterthanen den Eyd der Treue schwören ließ. Dann kehrte er mit neuen Kräften in die Residenz zurück und lebte mit Leib und Seele für das Wohl seines Vaterlandes. Zwar hätte Kronhelm nicht Kronheim seyn müssen, wenn er unter den tiefen Bücklingen so mancher andern Hoffcavallere nicht das häufige Naserümpfen und ihren im Herzen verschlossenen Haß hätte bemerken wollen: aber sein schuldloses Herz war unfähig des weitern Mißtrauens, oder irgend einer Erwiderung der Feindschaft, wenn er gleich

Sehr gut wußte: daß Fürsten-Gunst und Höflings-Freundschaft nur Spinnengewebe sind, die bald ein Sturmwind, bald ein säuselndes Lüftchen mit sich fortreißt. Indes sich seiner Redlichkeit bewußt, und von der Hand des ersten redlichsten Mannes aller Unterthanen, des Ministers v. F * *, geschützt, (der ihn wie seinen Sohn liebte und mit Rath und That unterstützte) gieng er ruhig seinen Weg fort, und kehrte sich weder an das Miauen der Zosen, noch an das Bellen und Zähne, Fletschen der Höflinge.

So hatte er beynahe ein halbes Jahr in völliger Ruhe und Zufriedenheit verlebt, ohne daß ihm etwas Merkwürdiges zugestoßen wäre. Denn selbst seine Feinde, da sie seine sich immer gleichbleibende Bescheidenheit und zuvorkommende Höflichkeit, seine Gefälligkeit und Freundlichkeit auch gegen den geringsten Bedienten nicht übersehen konnten, und zugleich sein edles unelgennütziges Herz — vermöge des er sich durch seinen Reichthum manchen in Noth steckenden Hof-Cavaller verbindlich machte — immer mehr kennen lernten: mußten endlich seiner Grosmuth weichen,

und wenigstens sich selbst bekennen: daß er ein sehr edler Mann sey.

Plötzlich aber erscholl eines Tages nicht nur am ganzen Hofe, sondern auch bald in der ganzen Stadt das Gerücht: Kronheim sey verschwunden. Seine Zimmer waren, wie alle seine übrigen Verhältnisse verschlossen, und man vermiste außer seinem alten Bedienten und zwey Reitpferden, keinen der übrigen Domestiquen oder andern Sachen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

H. vrb. Germ 1250

